JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH



21. JAHRGANG FEBRUAR 1938 No. 980

21. Jahrgang
Nr. 980

25. Februar 1938

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr 6.—, viertelj. Fr. 3.20. Einzelnummer 30 Rp., Ausland Fr. 25.—. Briefadr. Sihlpostfach - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Jüdische Wochenschau.

Es ist an sich nicht Aufgabe eines jüdischen Blattes, sich mit den Problemen der allgemeinen Politik zu befassen. Das ist Sache der politischen Presse und verbietet sich auch deswegen, weil «die Juden» zu diesen Fragen eine einheitliche Meinung nicht besitzen, sondern genau so politisch, wirtschaftlich, sozialpolitisch und kulturell differenziert sind, wie ihre nichtjüdischen Mitbürger. Wohl aber ist es eine Aufgabe der jüdischen Presse, die politischen Tagesvorgänge darauf zu untersuchen, ob und inwieweit sie geeignet sind, die Lage der Judenheit oder einzelner ihrer Teile erheblich zu beeinflussen. Sofern es sich um politische Vorgänge handelt, wie wir sie in den letzten Wochen erlebt haben, Vorgänge, die geeignet sind, neue Hunderttausende von Juden in Bewegung zu setzen, ist es unabweisbar, sich mit ihnen zu beschäftigen, und so ist es der Zwang der politischen Entwicklung unserer Tage, wenn die internationalen Gestaltungen einen größeren Raum beanspruchen als dies üblich ist.

Rumänien.

Die blitzartige Personenverschiebung auf der politischen Bühne Rumäniens ist kaum vorüber. Zwar sitzt der gewesene Ministerpräsident Goga, diese Hoffnung aller Antisemiten in Nizza, um seine durch 45tägiges Regieren «schwer erschütterte Gesundheit» wiederherzustellen. Zwar müssen die 20.000 von ihm in aller Eile als fette Parteibeute in Amtsstellen geworfenen Parteigenossen diese so aussichtsreichen Amtssessel wieder räumen. Im übrigen aber und insbesondere in bezug auf die uns interessierenden jüdischen Dinge ist eine wirkliche Klärung noch nicht eingetreten. Jüdische Zeitungen dürfen zum Teil wieder erscheinen. Hebräische und jiddische bleiben verboten. Von einer Rückgabe des beschlagnahmten Eigentums der Kultusgemeinde Czernowitz ist noch keine Rede und auch die großen antijüdischen Maßnahmen des Goga-Regimes sind noch in keiner Weise aus der Welt geschafft. Und was als das Erfreulichste an dem rumänischen Kabinettswechsel gelten konnte — das in aller Oeffentlichkeit festgestellte Fiasko des Doppelgespanns Goga-Cuza —, das ist in seinen Wirkungen wieder verlorengegangen, weil es durch andere wichtigste und alles überschattende Ereignisse überholt ist.

Oesterreich.

Die Vorgänge, die sich auf dem Obersalzberg, bei Berchtesgaden abgespielt haben, zittern überall in der politischen Welt noch nach. Ihre Bedeutung und ihre Auswirkungen werden je nach Temperament oder nach tagespolitischen Bedürfnissen verschieden gewertet. Juden sollten sich von solchen opportunistischen Gedankengängen freihalten. Fünf bittere Jahre haben doch eigentlich uns Erkenntnisse vermittelt, die unauslöschlich sein sollten. Aber nachdem es dem österreichischen Bundeskanzler nicht gelungen ist, in den großen politischen Linien seine Politik durchzusetzen, wer kann da die Ueberzeugung haben, daß er einen unüberwindlichen Schutzwall für die Rechtsstellung der Juden, ja sogar für die Grundlagen ihrer materiellen Existenz sichern kann, auch wenn das noch so sehr seiner inneren Einstellung entsprechen würde? Die Verfassung bleibt, aber wir haben eigentlich schon genügend Erfahrung darin, wie wandlungsfähig Verfassungen interpretiert werden können, und wir haben auch gelernt, wie leicht da, wo der Weg der Gesetzesänderung nicht opportun erscheint, die «kochende Volksseele» dazu gebracht werden kann, von sich aus das Leben der Juden unfrei und wirtschaftlich unhaltbar zu gestalten. Menschen, die eine große Gefahr auf sich zukommen sehen, neigen vielfach dazu, sich selbst einen Optimismus zu suggerieren, der in ihren Erkenntnissen keine Grundlage findet. Menschlich verstehen wir daher durchaus diejenigen jüdischen Persönlichkeiten Wiens, die in diesen Tagen beruhigende und optimistisch klingende Erklärungen abgegeben haben. Wenn aber prominente Juden uns erklären, daß die verfassungsmäßigen Rechte der Juden nicht bedroht sind, und die Verfassung nicht geändert würde, so würden diese Erklärungen eine wirkliche Bedeutung doch erst dadurch erhalten, daß sie von den dazu berufenen Stellen bestätigt werden. Eine solche Erklärung in der angekündigten Rede des Bundeskanzlers könnte natürlich erheblich zur Beruhigung beitragen. Jedenfalls hat es wenig Wert, das selbe Spiel zu wiederholen, das wir in diesen Jahren im jüdischen Bereich allzuoft erlebt haben. Was haben deutsche Juden vor, aber auch nach dem Antritt der Hitler-Regierung nicht alles für «ausgeschlossen» gehalten und mußten doch immer wieder erleben, daß auch die schwärzesten Pessimisten sich das volle Ausmaß des gegnerischen Vernichtungswillens gar nicht vorzustellen in der Lage waren. Wie sicher fühlten sich die Juden Danzigs bis vor wenigen Monaten angesichts ihres Völkerbundskommissars und des «natürlichen» deutsch-polnischen Gegensatzes und wie grausam sind — als die Stunde reif war — in wenigen Wochen ihre Illusionen zertrümmert worden. Angesichts dieser Situation ist es nur begreiflich, daß die Wiener Judenheit offenbar weit davon entfernt ist, diesen demonstrativ zur Schau getragenen Optimismus zu teilen.

Die Depression ist seit dem 12. Februar eine tiefgehende, und allerdings nicht unbestrittene Nachrichten besagen, daß sich auch in der Wirtschaft Liquidierungstendenzen solcher Kreise bemerkbar machen, die jetzt schon die Nerven verloren haben. Mag sein, daß diese Stimmung allmählich wieder einer ruhigeren Betrachtung weicht. Möglich auch, daß die bekannten Emigrationshindernisse viele zur Aufgabe oder Verschiebung ihrer Pläne zwingen. Diese Entwicklung kann jedenfalls an der österreichischen Wirtschaft kaum spurlos vorübergehen. Sie birgt die Gefahr in sich, zu allen sonstigen

Schwierigkeiten neue zu schaffen, die ohnehin labile Wirtschaftslage zu verschärfen und damit ungewollt, aber fast unvermeidlich den Boden weiter zu unterminieren. Zu den Judenheiten, denen der Rechtsboden unter den Füßen schwankt, zu Deutschland, Polen, Rumänien, ist jetzt auch Oesterreich getreten. Die österreicische Judenheit muß unter Umständen damit rechnen, daß ihre Freiheit und wirtschaftliche Geborgenheit bedroht sind und daß auch sie, wenn nicht ein Wunder geschieht, in den Strudel der Entwicklung hineingerissen werden kann, in dem heute schon Millionen unserer Brüder treiben, und aus dem hinauszugelangen nur durch konstruktive Maßnahmen größten Stils möglich sein kann.

Italien.

Ob in dieser Beziehung, das, was jetzt aus Italien verlautet, als eine Hoffnung gewertet werden kann, ist noch nicht übersehbar. Die jüdische Oeffentlichkeit ist über die seit Monaten wachsende antisemitische Strömung in einem Teil der italienischen Presse auf dem Laufenden. Fast schien es, als ob nicht nur für Armee und Miliz ein «Passo Romano» eingeführt werden sollte, sondern auch für kulturelle und wirtschaftliche Dinge. In diesem Stadium mußte es dankbar begrüßt werden, daß die amtliche «Informazione Diplomatica» in einer Erklärung, von der die «Prager Presse» meint, daß sie von Mussolini selbst verfaßt ist, zu diesen Dingen in einer Weise Stellung nimmt, die Italien deutlich von der Art distanziert, wie im Dritten Reich die Judenfrage behandelt wird. Anerkennung der Loyalität der italienischen Juden, Wahrung ihrer Rechtsstellung, Ablehnung der Taufe, aber darüber hinaus Tolerierung der in den letzten Jahren nach Italien zugewanderten Juden, sind ein deutlicher Beweis dafür, daß Mussolini nciht gewillt ist, die menschenfreundlichen und ethischen Wege zu verlassen, die gerade die Judenheit an Italien immer zu bewundern Veranlassung hatte. Wenn die Erklärung davon spricht, daß antifaszistische Bewegungen in der Welt vielfach von Juden geleitet würden, so ist diese Feststellung dem Anschein nach richtig. Die jüdische Einstellung erscheint seit langem in einer falschen Perspektive, weil Juden in den radikalen antifaszistischen Parteien leicht in die vordere Linie rücken können, während die anders gerichteten Juden, teils zwangsläufig, teils aber auch freiwillig, im Hintergrunde bleiben. Niemand wird aber an der Tatsache vorübergehen können, daß Mussolini einer der Wenigen, vielleicht der einzige Staatsmann ist, der, ohne ein drängendes Judenproblem in seinem Lande dazu gezwungen zu sein, sich in aller Oeffentlichkeit zu der Notwendigkeit einer Lösung der Judenfrage durch Schaffung eines Judenstaates bekennt, auch wenn er die Art seiner Durchführung selbstverständlich nach seiner eigenen politischen Linie gestalten möchte. Ob die Gerüchte, daß in diesem Zusammenhang an einen Teil von Tripolis oder Abessinien (wo schon im Mittelalter ein jüdisches Königreich bestand) gedacht ist, richtig sind, wird wohl die nähere Zukunft ergeben. Daß ein Staatsmann wie Mussolini, der für die Lage der Juden wiederholt tiefes Verständnis bekundet hat, solche prägnante Thesen nicht aufstellt, ohne von ihrer Durchführung eine konkrete Vorstellung zu haben, darf ruhig unterstellt werden. Hier könnte unter Umständen eine Entwicklung heranreifen, die für Hunderttausende jüdischer Menschen einen Ausweg aus einer fast ausweglos erscheinenden Situation eröffnet.

Spectator.

Die italienische Regierung zur Judenfrage.

Für einen Judenstaat, aber nicht Palästina. Ablehnung des Antisemitismus, sowie des Abfalls vom jüdischen Glauben.

Die offizielle Korrespondenz der italienischen Regierung, die «Informazione Diplomatica», veröffentlichte am 16. Februar 1938 eine hochbedeutsame präzise Stellungnahme zur Judenfrage, die von der «Agencia Stefani» verbreitet wird, und eine direkte Kundgebung der italienischen Regierung zur Lage der Juden in der Welt und zur Lage der Juden in Italien im besonderen bedeutet.

Die offizielle Auslassung in der «Informazione Diplomatica» lautet wie folgt:

«Die kürzlichen Pressepolemiken waren geeignet, in manchen ausländischen Kreisen den Eindruck zu erwecken, als ob die faschistische Regierung beabsichtigen würde, eine antisemitische Politik zu machen. An verantwortlichen römischen Stellen wird erkärt, daß dieser Eindruck absolut falsch ist. Diese Polemiken werden mit dem Hinweis auf den Umstand erklärt, daß die antifaschistische Bewegung in der Welt vielfach von jüdischen Elementen abhängt. Verantwortliche römische Stellen nehmen an, daß das jüdische Weltproblem auf eine einzige Art und Weise gelöst werden kann:

dadurch, daß irgendwo in der Welt — nicht in Palästina — ein jüdischer Staat errichtet wird, ein Staat im wahren Sinne des Wortes, der daher in der Lage wäre, auf normalem diplomatischem Wege und durch Konsularbehörden alle jüdischen Massen, die in verschiedenen Ländern zerstreut sind, zu vertreten und zu schützen.

Der Umstand, daß auch in Italien Juden leben, bedeutet nicht zwangsläufig, daß ein speziell italienisch-jüdisches Problem existiere. In anderen Staaten leben Millionen von Juden, während in Italien bei insgesamt 44 Millionen Einwohnern das jüd. Element auf 50.000 bis 60 000 Menschen geschätzt wird.

Die faschistische Regierung dachte nie daran und beabsichtigt auch nicht, irgend welche politische, wirtschaftliche oder moralische Maßnahmen zu treffen, die gegen die Juden als solche gerichtet wären, selbstverständlich mit Ausnahme solcher Fälle, in denen es sich um dem faschistischen Regime feindliche Elemente handeln würde. Die faschistische Regierung ist außerdem mit aller Entschiedenheit Gegnerin jedweden direkten oder indirekten Drucks, um einen religiösen Abfall oder eine künstliche Assimilation zu erzwingen. Das Gesetz, welches das Leben der jüdischen Religionsgemeinden regelt und kontrolliert, hat sich gut bewährt und wird unverändert bleiben. Dessen ungeachtet behält sich die faschistische Regierung vor, die Tätigkeit jener Juden zu überwachen, die erst vor kurzer Zeit nach Italien gekommen sind, ferner dahin zu wirken, daß der Anteil der Juden am Gesamtleben des italienischen Volkes den ziffernmäßigen Anteil des jüdischen Elements in Italien nicht übersteigt und nicht in Mißverhältnis steht zu den wirklichen Verdiensten der Einzelnen um die Gemeinschaft.»

Starker Eindruck bei den Juden Italiens.

Der Korrespondent der «Prager Presse» schreibt zu der dezidierten Erklärung des Organs Mussolinis u. a.: Die offizielle Erledigung der Judenfrage in Italien hat den tiefsten Widerhall und den besten Eindruck hervorgerufen. Die betreffende Note der «Informazione Diplomatica» verrät den Stil Mussolinis selbst. Ihre Fassung und Aufmachung läßt keinen Zweifel übrig, daß jede Polemik, wie auch jede antisemitische Kampagne im faszistischen Italien von nun ab ausbleiben wird Die großzügige Behandlung der zugewanderten Juden aus dem Auslande, unter denen sich eine große Zahl aus Hitler-Deutschland befinden, läßt andererseits erkennen, mit welchem liberalen Geiste die römische Regierung diese Frage selbst anzuschneiden bereit ist.

Der Eindruck unter den Juden Italiens ist ungeheuer groß und ihre Freude über die Anerkennung der Erfüllung ihrer Staatspflichten kommt schon in einem wahren Plebiszit des Dankes an Mussolini zum Ausdruck. Die antijüdische Kampagne gewisser Kreise hatte in der letzten Zeit immerhin besorgniserregende Formen angenommen Gegen die Hetze hatte sich aber auch die Kirche gewendet. Von den Kanzeln predigten noch am letzten Sonntag Pfarrer und selbst Kapläne der faszistischen Miliz. Vielmehr müsse man für das Seelenheil der Juden beten und man dürfe nicht vergessen, daß auch Christus ein Jude war.»

Judenstaat oder jüdische Heimstätte?

Auf der Suche nach einem Ausweg.

Von Ing. S. GINSBURG, Zürich

Im Hinblick auf die ausweglose Situation von Millionen politisch und wirtschaftlich bedrängter Juden in einigen Ländern, für die es zu einem immer brennender werdenden Problem wird, Niederlassungsmöglichkeiten größeren Stils zu schaffen, geben wir nachstehend einem sehr beachtlichen Aufsatz Raum, der einen Beitrag zur Klärung und einen praktischen Lösungsversuch darstellt. Der Aufsatz war vor der bedeutsamen italienischen Erklärung geschrieben, die nunmehr den programmatischen Ausführungen des Aufsatzes eine erhöhte Aktualität verleiht. Die Red.

40 Jahre nach dem I. Zionistenkongreß, 20 Jahre nach der Balfour-Deklaration, 5 Jahre Hitler-Regime.
Das Ergebnis: zu den 1% von vorher sind in Palästina weitere 2% des jüdischen Volkes hinzugekommen.

* * *

Auch die erbittertsten Gegner können die unvergänglichen Verdienste des Zionismus auf dem Wege zur jüdischen Volkswerdung nicht leugnen. Wenn man jedoch die ungeheure Arbeit und die ungeheuren Opfer all der Jahrzehnte mit diesen Resultaten vergleicht, so muß jeder Unbefangene dieses Experiment vom Standpunkte einer praktischen Lösung der Judenfrage als mißlungen bezeichnen. Denn diesen zwei Prozent einigermaßen auf festem Boden fußenden Juden stehen außerhalb Palästinas mindestens zwanzig Prozent gegenüber, die einem derartigen Drucke ausgesetzt sind, daß die Auswanderung, oder — richtiger — die schleunigste Flucht aus ihren Heimatländern für sie schlechthin die einzige Möglichkeit der Weiterexistenz bedeutet. Und dabei ist es leider durchaus nicht unwahrscheinlich, daß dieses Schicksal in naher Zukunft noch weiteren Teilen des jüdischen Volkes beschieden ist.

Man gebe sich keinen Illusionen hin. Daß die Lage in absehbarer Zeit besser wird, ist vollkommen ausgeschlossen. Man wage es endlich, der brutalen Wirklichkeit kühl ins Gesicht zu sehen.

Deutschland, Polen, Rumänien — morgen wahrscheinlich noch weitere Länder — wollen uns einfach nicht mehr haben. Weil die Juden angeblich — viele in diesen Ländern glauben vielleicht auch aufrichtig daran — ihnen die ungehemmte Entfaltung ihrer nationalen Kräfte allzusehr erschweren. Oder aus anderen Gründen. Egal warum. Tatsache bleibt Tatsache.

Es ist ein eitles Hoffen, daß diese Völker oder ihre Regierungen von dieser Ueberzeugung durch logische Argumente abzubringen sein werden. Und damit ist das Los der Judenschaften in diesen Ländern für Jahre hinaus besiegelt.

Ein minimer Teil davon wird sich durch die Grenzpallisaden der Nachbarländer hindurchzwängen und dort vielleicht den Keim zum Aufblühen neuer antisemitischer Herde legen. Ein zweiter, relativ ebenso unbedeutender Teil wird nach unsäglichen Mühen in Palästina und einigen überseeischen Staaten einen Zufluchtsort finden.

Die Hauptmasse aber wird sich nach wie vor dem unentrinnbaren Schicksal ausgeliefert sehen, in der neuzeitlichen Pharaonen-Knechtschaft Mittel- und Osteuropas langsam aber sicher erdrosselt und aufgerieben zu werden.

Bis sich endlich irgendwo ein rettendes Ventil geöffnet haben wird. Ja, dieses Ventil . . .

Jeder, der sehen will, sieht es: Palästina kann je länger je weniger die Rolle dieses Ventils spielen. Schon um seiner eigenen Weiterexistenz willen. Es gibt aber andere Möglichkeiten. Nur müssen erst gewisse außen- und innenpolitische Voraussetzungen geschaffen werden.

Außenpolitisch.

Hat schon jemand über folgende eigenartige Erscheinung nachgedacht? Vor 35 Jahren bot England den Juden Uganda an. Seither ist das englische Kolonialreich nicht kleiner, sondern um ein Erkleckliches größer geworden. Andererseits aber sind die Leiden der jüdischen Massen auch größer geworden, und zwar in zehnfacher Proportion Wieso kommt es nun, daß die englische Regierung, deren Sympathie für unser Volk nicht zu bezweifeln ist, uns trotzalledem jetzt nichts anbietet?

Die Erklärung liegt auf der Hand. Die Engländer haben genug an dem palästinischen Abenteuer. Als anständige Menschen halten sie zu ihren Worten und versuchen — wenn auch offensichtlich nur sehr widerwillig — die von ihnen übernommene Verpflichtung, so gut es eben geht, der Verwirklichung näher zu bringen. Sie hüten sich aber wohl, sich noch anderswo zu engagieren, solange die Komplikationen im Nahen Orient nicht in dauerhafter Weise liquidiert sind. Und aus dem gleichen Grunde schreckt auch Frankreich vor einem jüdischen Massenkolonisationsplan zurück.

* * *

Der Schlüssel liegt in den Händen der Juden selbst.

Ein weiteres Beharren darauf, daß die britischen Bajonette in Palästina «Ordnung schaffen», ist gleichbedeutend mit einem unübersehbaren Stellungskrieg in diesem Lande. Eine Verständigung mit den Arabern ist die einzige Möglichkeit, erträgliche Verhältnisse herbeizuführen. Und die einzige Möglichkeit für eine solche Verständigung ist der Verzicht auf die jüdischen Majorisierungstendenzen, die im übrigen jetzt noch viel weniger als je durchzuführen sind und nur den Haß der Araber immer wieder zum Aufflammen bringen.

Offen und ehrlich muß erklärt werden, daß die Juden nicht darauf ausgehen, unter allen Umständen und gestützt auf die militärischen Machtmittel der Mandatarmacht die Mehrheit in Palästina zu erzwingen. Nur auf diese Weise kann sich die verzweifelte Lage in diesem Lande und somit im ganzen Nahen Orient entwirren.

Nur so kann die — für beide Völker so nützliche — Symbiose herbeigeführt werden. Nur das allein kann die englische Regierung von einer schweren Servitut befreien und ihr einen Ausweg aus dem fatalen Dilemma öffnen: entweder das gegebene Wort brechen, oder dauernd die erbitterte Gegnerschaft von 20 Millionen Arabern und 200 Millionen Muselmanen in Kauf nehmen.

Mit andern Worten: Nur die Juden selbst können durch ihren Verzicht auf sowieso unerfüllbare Forderungen die Westmächte neuen Versuchen geneigt machen, das jüdische Problem radikal zu lösen.

Die innenpolitischen Voraussetzungen.

Die Einstellung zu Palästina muß geändert werden. Nicht etwa in dem Sinne, daß diese Position irgendwie aufgegeben wird.

Die Position in Palästina soll unter keinen Umständen aufgegeben werden.

Sie darf aber nicht alles andere überschatten! Diese Position ist nun so weit ausgebaut, wie es unter den gegebenen Umständen möglich ist. Ist von ihr der arabische Druck gewichen, so wird sie sich auch mit einem ganz bedeutend verkleinerten Sukkurs von außen konsolidieren und organisch wachsen. Gerade die bisherige Treibhaus-Temperatur tat dem Jischuw durchaus nicht gut. Sowohl weil dadurch gewisse ungesunde Auswüchse großgezogen und gefördert wurden, als auch weil auf diese Weise der Argwohn und die Eifersucht der Umgebung immer neue Nahrung erhielten.

Die dritte Vorbedingung weist zugleich innen- und außenpolitische Aspekte auf.

Ich meine das uns über Nacht gewordene echte Danaer-Geschenk: den «Judenstaat», der uns in der kurzen Zeit seiner — einstweilen nur papierenen — Existenz bereits eine heillose Konfusion beschert hat.

Mit diesem ephemeren Phantasie-Produkt muß gründlich aufgeräumt werden.

Wir können einstweilen keinen Judenstaat brauchen. Ein Judenstaat würde das jüdische Volk nach außen hin in verhängnisvolle Verwicklungen stürzen, nach innen nur Unheil und Zwist stiften.

Es genügt, sich nur das Bild der Zersplitterung und der bemühenden Ratlosigkeit am letzten Kongresse ins Gedächtnis zu rufen.

Wir brauchen keinen Judenstaat. Wir brauchen die Ansiedlungsmöglichkeit in einem Lande, wo wir nicht schon vom ersten Tage an auf den erbitterten Widerstand einer zahlenmäßig bedeutenden und kulturell relativ hochstehenden autochthonen Bevölkerung stoßen.

Nicht ein zwerghafter, von allen Seiten angreifbarer Judenstaat tut uns not, der, von grimmigen Feinden umgeben, seine ganze Energie und all seine — und des gesamten jüdischen Volkes — Hilfskräfte in ständigem, aufreibendem Abwehrkampf fruchtlos verzetteln müßte.

Sondern ein weiträumiger, klimatisch gesunder Landstrich tut uns not, in dem eine freie Entwicklung, ein ungehemmtes normales Wachstum gewährleistet ist. Irgendwo . . . .

Nein, wir brauchen keinen Judenstaat, sondern nur eine jüdische Heimstätte. Und damit kehren wir zu den gesunden Prinzipien des ursprünglichen, unverfälschten Basler Programms zurück.

* * *

Die Erfüllung dieser drei Vorbedingungen würde hüben und drüben die Haupthindernisse subjektiver Natur aus dem Wege räumen und die Bahn für eine Lösung des schweren Problems frei machen.

Es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn die Welt nicht endlich einsieht, daß etwas geschehen muß, um einer unfaßbar grausamen Situation ein Ende zu bereiten: Hunderttausende von Männern, Frauen und Kindern werden in raffiniertester Weise buchstäblich in den Hungertod getrieben und können — was die Lage eben so unerhört tragisch macht — nicht aus dieser Hölle heraus, weil ihnen der Eintritt überall versperrt ist.

Sogar in den Ländern, die ihre Juden lieber heute als morgen loswerden möchten, sind Anzeichen wahrzunehmen, die ein aufdämmerndes Verständnis für das Unmögliche der Lage schließen lassen.

Umso eher muß erwartet werden, daß in den westlichen Demokratien, wo die Prinzipien der Humanität immer noch hochgehalten werden, die platonischen Sympathiebezeugungen einer Politik der Tat Platz machen. Diese Länder besitzen halbe und ganze Kontinente, die Millionen aufzunehmen geeignet sind.

Haben die Juden durch einen staatsmännisch klugen Akt bewiesen, daß sie es gelernt haben, ihren künftigen Helfern keine Ungelegenheiten politischen Charakters zu bereiten, so ist es nicht einzusehen, wie sich diese Staaten weigern könnten, einen Zipfel ihres unermeßlichen Landreichtums für die Rettung eines unglücklichen Volkes zur Verfügung zu stellen. Durch eine solche Weigerung würden sie — moralisch — auf eine noch tiefere Stufe herabsinken, als unsere gegenwärtigen Unterdrücker, die zu ihrer Rechtfertigung doch auf jeden Fall das Argument der Raumnot anführen können.

Wer soll sich der Sache annehmen?

Zwei Möglichkeiten gibt es: bereits bestehende Organisationen oder eine ad hoc geschaffene neue Organisation. Die erste Möglichkeit wäre aus vielen Gründen vorzuziehen.

Wir haben zwei jüdische Weltorganisationen, die in den jüdischen Massen wurzeln und über einen wohlausgebauten Parteiapparat verfügen: die Zionistische Organisation und die Aguda. Daß die letztere zu haben wäre, ist sehr wahrscheinlich. Bei den Zionisten liegen die Dinge nicht so einfach.

Zwar wurde diese Organisation seinerzeit dazu geschaffen, um die Judenfrage in ihrer Totalität zu lösen. Dieses Mandat wurde ihr vom jüdischen Volke übertragen und in diesem Sinne hat auch das jüdische Volk die ihm zugemuteten Opfer gebracht. Die Zionisten hätten sich infolgedessen auch nichts vergeben, wenn sie — neben Palästina — sich auch um andere Rettungsvorschläge gekümmert hätten. Sie brauchten sich nur an die seinerzeitige Haltung des Schöpfers ihrer Organisation zu erinnern. In den Stunden höchster Gefahr fragt man nicht nach Programmen Imponderabilien in aller Ehre. Kein vernünftiger Mensch unterschätzt deren hohe Bedeutung. Aber mit Imponderabilien allein läßt sich — insbesondere heutzutage — rein gar nichts ausrichten.

* * *

Kann man darauf rechnen, daß die Zionisten die Menetekel-Zeichen richtig deuten und sich bereitfinden werden, ihre doktrinäre Haltung zu ändern? Oder werden sie bei ihrer «Pereat mundus»-Devise verharren? Das wird sich bald zeigen Werden sie aber die Chance verpassen, sich der historischen Stunde gewachsen zu zeigen, nun — wie heißt es doch so schlicht im Buche Esther: «Die Rettung wird von anderer Seite kommen».

Es gibt ja auch sonst bereits eine Anzahl jüdischer Körperschaften, die sich auf dem Gebiete der Emigration oder der Kolonisation bereits als mehr oder weniger leistungsfähig legitimiert haben: Jewish Colonization Association (JCA), Agro-Joint, Emigdirect, Emcol, Ligue territorialiste juive, Freiland-Liga etc.

Wer von diesen allen? Die ideale Lösung wäre: alle zusammen. Denn auf dieser weiten neutralen Plattform könnte jede das Ihrige zum Gelingen des gewaltigen Werkes beitragen. Gerade hier könnte der Kristallisationspunkt für die bitter notwendige Zusammenfassung der zersplitterten Kräfte gefunden werden.

Schon erwachen auch die Massen. Schon regt es sich überall und spontan entstehen da und dort kleinere und größere Aktions-Zellen. Mit elementarer Gewalt bricht sich die Ueberzeugung Bahn von der Notwendigkeit einer rettenden Tat, die abseits aller Ideologien liegt.

Kein Wunder!

Die Situation hat sich so zugespitzt, daß der Versuch einer Lösung unaufschiebbar geworden ist, und ein weiteres untätiges Abwarten geradezu als Verbrechen gewertet werden müßte. Man begreift endlich, daß durch das fortwährende faszinierte Hinblicken nach einem Punkte — nach Palästina — sich eine vollkommen verkehrte und absonderliche Auffassung der realen Sachlage eingestellt hat. Man erkennt endlich, daß die vor uns liegende Aufgabe nicht darin besteht: wie können wir noch 50.000 Juden nach Palästina hineinbringen? Sondern darin: wie können wir 5 Millionen Juden aus einer Hölle herausbringen?

* * *

Das Basler Programm erstrebt «die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina».

Die unerträglichen Leiden von Millionen erfordern gebieterisch eine zeitgemäße Erweiterung dieses Programms: «Eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte für das jüdische Volk. Irgendwo.»

Vorschläge über einen Judenstaat in Abessinien?

Die Pariser «L'Epoque» meldet aus Rom, die italienische Regierung beabsichtige, in nächster Zukunft den Vorschlag zu machen, einen Teil Abessiniens als Einwanderungsgebiet für Juden zur Verfügung zu stellen.

Paris. Der römische Korrespondent des «Temps» schreibt im Anschluß an die italienische Auslassung in der amtlichen «Informazione Diplomatica», in welcher der Judenstaat in Palästina abgelehnt und die Errichtung eines souveränen Judenstaates in einem anderen Teile der Welt betont wird, u. a. folgendes:

«Man kann sich fragen, ob sich hinter diesen Ausführungen nicht ein realistischer, konkreter, praktischer Vorschlag versteckt. Denkt das faschistische Italien daran, den vom Antisemitismus geschlagenen, durch die Welt irrenden Juden in einem Teil seines Imperiums Gastfreundschaft zu gewähren? Sollte zum Beispiel der Duce daran denken, einen Judenstaat zu schaffen, indem er der Judenheit einen Teil Abessiniens zu völliger Souveränität überträgt? Italienisch-Ostafrika ist so groß wie Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien zusammen. Es ist sehr dünn bevölkert und enthält viele unausgenützte Naturschätze. . . .

Afrika ist der Kontinent von morgen. Auf den Hochebenen Ostafrikas könnten die jüdische Arbeit, das jüdische Genie, das jüdische Kapital ein neues Zion schaffen, eine Stätte der Hoffnung und der Zukunft für die leidenden Juden der Welt. Wir wissen nicht, ob diese Idee in den Ausführungen der «Informazione Diplomatica» enthalten ist, aber es ist augenfällig, daß dieser Gedanke aus Gründen des Mitleids, der Menschlichkeit und auch der hohen Politik vom Heiligen Stuhl gern gesehen wird.» Der Vatikan könne gegen den gegenwärtigen Antisemitismus nichts tun, würde aber eine menschliche Lösung der Judenfrage begünstigen. Auch Deutschland würde eine derartige Lösung angenehm sein: «Wenn die emigrierten deutschen Juden», schreibt der Korrespondent, «die die wildesten Feinde des Dritten Reiches geworden sind, friedlich in Abessinien leben könnten, würde ihre Feindseligkeit minder gefährlich werden.» Die Araber würden eine derartige Lösung mit Freuden aufnehmen, was das Prestige Mussolinis als Beschützer des Islams noch vergrößern würde. Für England würde die Errichtung eines Judenstaates in Ostafrika ein schwerer Schlag sein; für Italien dagegen könnte er einen materiellen und moralischen Erfolg darstellen. . . . .
Mussolini hätte den Ruhm, eine Frage so alt wie die Welt gelöst und die Sympathie eines Volkes gewonnen zu haben, dessen geistige und materielle Macht in der ganzen Welt eine große politische Macht darstelle.»

Jüdische Königreiche in Abessinien während des Mittelalters.

So schwer sich Präzises über die Ursprünge der Juden Abessiniens feststellen lassen mag: gewiß ist, daß Abessinien schon in sehr früher Zeit stark vom arabisch-semitischen Kulturkreis beeinflußt wird. Eine Zeitlang ist der jüdische Einfluß in Abessinien dominierend; dann, etwa in der Zeit Kaiser Konstantins, machen sich die ersten christlichen Tendenzen bemerkbar. In der Folgezeit kommen Missionare aus Aegypten in das Land; sie befestigen hier die christliche Lehre in ihrer monophysitischen Form. Und diese erhält sich dann durch die Jahrhunderte bis zur Gegenwart. Nicht ohne harte Kämpfe allerdings. Der expansive Islam trägt seine Fahnen auch nach Abessinien. Er bucht hier zunächst keine großen Erfolge, — doch die Dynastie von Axum kann die Einheit des abessinischen Reiches in dieser Zeit nicht wahren; es setzen Perioden starker innerer Fehden ein. Jüdische Stämme gewinnen wieder die Oberhand, um 925 führt eine Regentin Judith (nach anderen Versionen Esther) das Szepter; ihr folgen elf weitere jüdische Monarchen. Bis 1255 ein Fürst aus dem Hause Schoa, Ikon Amlak, die frühere Ordnung wieder herstellt. Der letzte Aufstand unter dem Falaschakönig Gideon wurde im Jahre 1615 niedergeschlagen. Seither lebten die Falaschas in Abessinien als unterdrückter Stamm.



Dr. J. H. Hertz.

25jähriges Rabbiner-Jubiläum von Chief Rabbi Hertz.

London. Chief Rabbi Dr. Joseph H Hertz hat in diesen Tagen im engsten Kreis seiner Familie und Freunde das 25jährige Jubläum seiner Amtstätigkeit als Rabbiner gefeiert. Er erhielt aus diesem Anlaß zahlreiche Glückwunschtelegramme aus allen Teilen der Welt. Am 21. März wird die jüdische Gemeinde aus Wobourn House in einer repräsentativen Veranstaltung unter dem Vorsitz von Lionel de Rothschild eine Ehrung von Chiefrabbi Hertz in der Form einer Präsentation seines vorbildlichen Werkes, der Gesamtausgabe der Bibel und Propheten, durchführen. Wir behalten uns vor, nach Erscheinen derselben, diese hervorragende kulturelle Leistung von Dr. J. H. Hertz für das gesamte Judentum noch besonders zu würdigen.

Jüdische Siedelung in der Türkei.

Stambul, 23. Febr. («United Preß».) Kemal Paschas erster wirtschaftlicher Ratgeber erklärte, die Türkei würde eine jüdische Einwanderung begrüßen, selbst wenn es sich um größere, geschlossene Massen handelte. Er äußerte sich sehr lobend über die gegenwärtige jüdische Bevölkerung der Türkei und stellte fest, daß die Türkei durch eine umfangreiche jüdische Einwanderung nur gewinnen könnte. Dieser Erklärung kommt in Anbetracht kürzlicher ähnlicher Meinungsäußerungen von amtlicher Seite große Bedeutung zu.

Präsident Beneš über den Status der Juden in der Tschechoslowakei.

Prag. Kürzlich wurde Rabbi Irving Frederick Reichert, San Francisco, vom Präsidenten der Republik, Dr. Edvard Beneš empfangen Präsident Dr. Beneš sagte u. a.: Die Juden in unserm Lande genießen mit allen Teilen der Bevölkerung volle Gleichberechtigung und mit allen übrigen Minderheiten-Nationen die Rechte einer nationalen Minderheit. Ein großer Teil von ihnen betrachtet sich als Minderheiten-Nation, ein anderer Teil zieht es vor, lediglich als religiöse Gemeinschaft zu gelten. Unter den Gesetzen unseres demokratischen Staates steht jedem das eine wie das andere frei.

Prag. Der Präsident der Tschechosl. Republik, Dr. Beneš, hat den Vizepräsidenten der Metro-Goldwyn-Corporation, Louis Mayer, mit dem Weißen Löwen-Orden III. Klasse ausgezeichnet.

Staatspräsident Smetona zeichnet litauische Juden aus. Kaunas. Anläßlich des 20. Jahrestages der litauischen Unabhängigkeit am 16. Februar hat Staatspräsident Smetona den jüdischen Vizebürgermeister der Stadt Schawel, Pietochowsky, sowie weitere 4 jüdische Persönlichkeiten durch Verleihung von Orden ausgezeichnet.

Kaunas. Der Ministerrat hat beschlossen, auch in diesem Jahre in das ordentliche Budget eine Summe von 150.000 Lit als Subvention für das jüdische Schulwesen in Litauen aufzunehmen.

Die deutsche „Aliah".

Von **NATAN GESANG, Buenos Aires,**
Mitglied des Administrative Committees der Jewish Agency und Ehrenpräsident der Zion. Organisation von Argentinien.

Die deutsche Einwanderung nach Palästina, eine direkte Folgeerscheinung des Hitlerismus, ist für uns in der weiten Ferne eine Tabula rasa. Es fehlt uns Klarheit über diese Frage. — Wir können nicht genug Einzelheiten und können daher auch keine richtige Einstellung zu diesem Problem haben. — Die palästinische Gemeinschaft dagegen kennt ja die Entwicklung der deutschen Aliah und beobachtet täglich die negativen Begleiterscheinungen eines großen Teiles dieser Emigranten, die dem Judentum, dem Zionismus, den jüdischen Idealen und dem jüdischen Leben gänzlich fremd waren; es ist aber schwer, von der palästinischen Bevölkerung eine wahrhaft objektive Einschätzung des Wertes der Einwanderung für den Aufbau des Landes zu verlangen.

Ich werde mich bemühen, diese Frage in möglichst kurzer Form zu analysieren, da ich ihr große Aktualität beimesse.

In den letzten 3—4 Jahren sind ca. 40.000 deutsche Juden, die ungefähr 20 Millionen Pfund Sterling mitgebracht haben, nach Palästina eingewandert. — Doch bekommt man oft von verantwortlichen Wortführern des Jischuw eine scharfe Kritik über die deutsche Aliah zu hören. Manche sind der Ansicht, daß die deutschen Juden mitsamt den 20 Millionen Pfund ruhig in Deutschland hätten bleiben können. — Die deutschen Einwanderer, so sagen sie, passen sich nicht dem Lande und den Gewohnheiten des Landes an und möchten aus Tel-Aviv am liebsten einen Berliner Kurfürstendamm machen. Viele von ihnen bringen deutsche Sitten, deutsche Eigenart ins Land und halten an der deutschen Sprache fest. — Sie gießen sich nicht im allgemeinen Schmelztiegel zusammen, der den Typus des neuen palästinischen Juden bildet und sogar auf dem jüdischen Boden machen sie Unterschiede zwischen Ost- und Westjuden. — Dank der deutschen Aliah — wird weiter geklagt — ist das palästinische Judentum in die verzwickte Angelegenheit der «Haavara» hineingetrieben worden und auch diejenigen, von denen man sich dank der technischen Kenntnisse so viel versprochen hatte, haben in ihren Unternehmungen keine großen Erfolge zu verzeichnen. Ein großer Teil ihrer Unternehmungen, sei es industrieller oder geschäftlicher Art, habe nicht bestehen können und so weiter.

Nun, wie weit ist diese scharfe Kritik berechtigt? Wo liegen die tieferen Gründe einer solchen strengen Einstellung zu der deutschen Einwanderung, und welche sind, objektiv betrachtet, die Perspektiven für die Zukunft? — Schließlich: welche ist die herrschende Meinung unserer Autoritäten im Lande?

Alle geben zu, sogar die strengsten Kritiker, daß die erwähnte Kritik sich nur auf einen Teil der deutschen Einwanderer, welche in den Städten, speziell in Tel-Aviv, geblieben sind, bezieht. — Die einigen tausend, die sich auf dem Lande niedergelassen, haben viel Positives für die Landwirtschaft und den Aufbau des Landes beigetragen. Die Jugendlichen, sowohl Jugend-Aliah, welche von der berühmten Miß Szold geleitet wird, als auch die Kinder, welche mit ihren Eltern gekommen sind, ferner die, welche in den Kinderkolonien erzogen werden, oder auch die, die in der Stadt bei ihren Eltern bleiben, verschmelzen mit der Bevölkerung, erlernen schnell die hebräische Sprache und machen rasch den Prozeß der Vereinheitlichung mit der palästinischen Jugend durch. — Auch die großen Kapitalien, die die deutsche Einwanderung mitgebracht hat, haben viel zum Wuchs des Aufbauwerkes beigetragen. — Die vollständige Umwandlung der Boulevards in Tel-Aviv, die neuen Stadtteile in Jerusalem, das neue Handelszentrum in Haifa, dies alles ist zu einem sehr großen Prozentsatz auf Rechnung der deutschen Aliah zu stellen.

Der Strom der deutschen Einwanderung hat aber leider auch solche Elemente mitgebracht, die keinerlei seelische Beziehungen zu Palästina haben. Sie waren überhaupt fremd und weit vom Judentum und seinen Problemen. Einem Teil dieser Leute gelang es, sich psychologisch umzustellen, der palästinischen Bevölkerung anzupassen und sich von der hebräischen Sprache und Kultur beeinflussen zu lassen. — Viele dieser letzteren haben nicht nur für Hebräisch, Zionismus und Tradition Verständnis gehabt, sind sogar noch weiter gegangen und sind streng fromme Juden geworden. — Das sind die feineren Geister, die Sinn für Idealismus aufbrachten. — Aber nicht alle deutschen Juden und auch nicht alle deutschen Einwanderer gehören zu dieser Art Menschenmaterial. Von den 40.000 deutschen Einwanderern gibt es bestimmt 4—5000, die Palästina nie verdauen wird und die bei der ersten Gelegenheit wieder das Land verlassen werden, da sie innerlich nicht mit dem Lande verbunden sind, bleiben sie seinem Interessenkreis fremd. — Sie leiden mehr unter der ökonomischen Krisis als auch unter den Unruhen, weil sie sich als Zwischenstehende betrachten; es fehlt ihnen die innere Erhebung und heroische Begeisterung, die schöpferische Kraft, die nur wirkliche Erbauer des Landes beseelt. — Sie hören nur den hohlen Widerhall der Gewehrschüsse und Bombenexplosionen, aber die göttlichen Klänge, die erhabene Musik, die den Aufbau des Landes begleitet, hören sie nicht. — Je schneller diese Elemente das Land verlassen werden, desto besser für sie und für Palästina. —

Es wäre aber eine unverzeihliche Kurzsichtigkeit, wegen dieser höchstens 10% den großen positiven Wert, den die übrigen 90% der deutschen Einwanderer darstellen, zu leugnen. — Man muß diese bestimmt unter die besten Elemente, die das Land benötigt, rechnen.

Es ist ja richtig, daß nicht alle Unternehmungen der deutschen Juden im Lande geglückt sind. Viele von ihnen haben sogar große Kapitalien verloren, das Land hat aber dabei gewonnen. — Vom Standpunkt der nationalen Interessen betrachtet, sind doch diese Gelder im Lande geblieben — Sie haben Arbeit geschaffen, neue Arbeitszweige eingeführt; sie haben viel gebaut, viel Boden angekauft und wenn auch viele Probeversuche keine Resultate für sie selber gebracht haben, bildeten sie doch Grundlagen für spätere erfolgreiche Unternehmungen. — Die Lehrgelder und Investitionen der deutschen Pioniere dienen den Nachfolgenden — In den palästinischen Banken lagern 17 Millionen Pfund Sterling. — Ein Großteil dieser Gelder gehört den deutschen Juden. — Viele von ihnen warten nur eine Normalisierung der Lage, die Klärung und Beruhigung in der Politik und Wirtschaft, ab, um Unternehmungen zu gründen. Alles zielt, bewußt oder nicht, auf den neuen Aufstieg der Wirtschaft in Bau und Industrie des Landes. Es ist wahr, daß viele deutsche Juden den ganzen Prozeß der Hebraisierung noch nicht durchgemacht haben, sondern weiterhin deutsch sprechen. — Man darf aber nicht vergessen, daß den ältern Leuten, die von Haus aus keine hebräischen Kenntnisse mitbrachten, das Erlernen der hebräischen Sprache sehr schwer fällt. — Andere Gründe kommen noch hinzu: die deutschen Juden haben eigene Klubs, eigene Kaffeehäuser, sie befinden sich immer, wie leicht verständlich, in ihrer eigenen Umgebung, und dies bringt es mit sich, daß die Notwendigkeit des Hebräischen oft nicht eingesehen wird. — Sie trösten sich damit, daß ihre Kinder gute Hebräer werden. Es versteht sich, daß es auch Kreise der deutschen Juden gibt, die fleißig die hebräische Sprache erlernen und obwohl sie große Schwierigkeiten zu überwinden haben, sprechen sie prinzipiell «Rak Reiwrith». Der Prozeß der Anpassung der deutschen Juden zum Palästinaleben ist gar nicht so leicht. Es ist aber unzweifelhaft, daß die deutsche Aliah für das Land eine große positive Bedeutung hat, und später ein schönes Kapitel der Geschichte darstellen wird.

Schicksal als Aufgabe.

Palästina-Kundgebung in Zürich.

Die Palästina-Kundgebung des Schweiz. Zionistenverbandes vom 20. Februar, in deren Mittelpunkt die von echtem Pathos getragene Rede des palästinischen Dichters Nathan Bistritzky stand, gestaltete sich, vor allem dank der meisterhaft aufgebauten, Bilder von mythischer Kraft beschwörenden Rede Bistritzkys, zu einer eindrucksvollen Veranstaltung. Die erste Arbeitswoche der Kultur-Aktion des Verbandes fand mit dieser Kundgebung einen wirkungsvollen Abschluß. Von Dr. J. Zucker als künstlerisch idealistische und politisch realistische Persönlichkeit zugleich begrüßt, begann Bistritzky seine mit glänzender Rhetorik vorgetragenen Ausführungen.

Zwei Völker, klein an Ausmaß, groß im Format, der alte Grieche und der alte Hebräer, haben das europäische Weltbild verändert. Der Grieche entdeckte das Gesetz in der Natur, der Hebräer Gott, das Gesetz der Geschichte. Einen solchen hohen Sinn zu finden aber bedeutet Tragödie. Tragödie ist nicht bloßes Unglück, wie es Natur und Geschichte dem Mensch und dem Volke beschert; bloßes Leiden ist nur wie die Kohle, ein stumpfer Stoff, der erst durch eine Wunderkraft zum Brillanten gewandelt wird. Diese Wunderkraft aber ist die Kraft eines Ideals, durch die wir das Leben nicht als Schicksal, sondern als Aufgabe empfangen. So hat der Grieche Tragödie geschrieben, der Hebräer hat sie erlebt in seiner historischen Wirklichkeit.

Den Sinn für Tragödie zeigt schon unsere Mythologie. Jakob, der vor Esau geflüchtet ist und an Stelle der schönen Rahel die häßliche Lea zur Frau erhalten hat, ringt mit einem Engel Gottes. Was erhält er als Lohn? Etwas Geringes, einen neuen Namen: Israel, d. h. der, «der mit Gott gekämpft hat». Das bedeutet die Verwandlung des Gegebenen, des Schicksals, «Jakob» zu sein, zu dem Willen, die Geschichte sich zur Aufgabe zu machen. Und immer wieder müssen wir wie Jakob vor Esau flüchten und immer wieder gibt uns ein Laban anstatt der Rachel endlicher Ruhe die Lea unserer rauhen Wirklichkeit. Und zu jeder Stunde seiner Geschichte hat dieses Volk mit dem Engel der Geschichte zu ringen.

Im 19. Jahrh. wurde das Ghetto zerstört, der Jude hat sich umgekleidet, aber er hat im alten Kaftan den Brillanten der Tragödie, des jüdischen Ideals vergessen. So suchte er einen Ersatz, um sein Judentum aufzulösen oder zu erlösen: Assimilation, Emanzipation, Autonomie. Wir haben die Bilanz zu ziehen. Emanzipation, was ist sie im Osten? Recht auf Hunger, Recht auf dem Papier. Was ist Autonomie im Osten? Das Recht, die eigenen Toten auf eigene Weise zu bestatten Und was ist Assimilation? Ein Dialog ohne Partner, ein Monolog. Wieder zwingt man uns, Jude zu bleiben, aber wir sind nicht mehr der alte tragische Charakter Nur ein neues jüdisches Ideal kann eine Brücke schlagen über die Diskrepanz zwischen schwachem Menschen und schwerem Schicksal.

Zwei Versuchungen mußte Mose in seiner Kindheit nach der Legende ertragen, die eine durch Gold, die andere durch Feuer. Nicht anders sind die beiden Versuchungen Palästinas in den Jahren seit 1929, die Prosperity und der arabische Aufruhr, zu deuten. Daß sie bestanden werden und wurden, beweist, daß Palästina ein Land großer wirtschaftlicher Möglichkeiten ist und daß eine Moral lebendig geworden ist, eine Front der ruhigen Nerven. Einfache menschliche Tatsachen beweisen das; der alte Jude, der seinen Sohn im Terror verlor und die andern bittet: keine Rache, eure Arbeit wird mein Trost sein; das 12 Jahre alte Mädchen, von einer Bombe verwundet, das auf dem Totenbett die Geschichte Josua liest, der vor Jahrtausenden die Juden ins gleiche Land führte, für das sie sterben wird, die Kinder, die ihre fünf ausgerauften jungen Bäume begraben, als wären sie Kinder, die junge Frau, deren Mann in Kiriath Anawim getötet wurde, die in seinen Arbeitskleidern weiter arbeitet und sagt, jetzt erst wisse sie, was diese Erde für sie sei. Keine Helden sind das, aber sie haben ein neues jüdisches Ideal, das ihnen die Kraft gibt, in der vorletzten Stunde der geschichtlichen Nacht nicht zu fliehen, damit ihren Kindern und Enkeln aus den Kohlen der jüdischen Leiden ein Brillant der Erlösung entstehe.

Dr. Immanuel Olsvanger erfüllte die nach dem mitreißenden Vortrage Bistritzkys nicht leichte Aufgabe, die Zuhörer noch einmal aufzurufen. Mit rascher Wendung führte er in die Welt der Wirklichkeit und forderte, mit bewegten Worten auf die Not und die Zeichen der Zeit hinweisend, tatkräftige, unablässige Unterstützung und Förderung des zionistischen Aufbauwerkes. Z.

ISRAELITISCHE CULTUS GEMEINDE ZÜRICH — OFFIZIELLE MITTEILUNG

Am Schabbat, den 26. Februar, nachm. 3.30 Uhr, findet in der Synagoge Löwenstraße eine

Oneg Schabbath-Feier

unter Mitwirkung von Herrn Rabb. Dr. Zwi Taubes und dem augenblicklich in der Schweiz sich befindenden hebräischen Dichter Nathan Bistritzky statt.

Zu dieser Veranstaltung laden wir die Gemeindemitglieder herzlich ein. **Der Vorstand.**

Vortrag Dr. Olsvanger in der «Vereinigung» Zürich.

Wir ersuchen die Mitglieder und Freunde der «Vereinigung für soziale und kulturelle Arbeit im Judentum», sich den Abend des 9. März vormerken und freihalten zu wollen. Vorgängig der Generalversammlung spricht an diesem Abend Dr. Immanuel Olsvanger, Jerusalem, über die «Juden Indiens». Ueber diesen Stamm der Juden, der in vorchristlicher Zeit nach Indien gekommen ist, erst viel später in Berührung mit den Juden Bagdads kam und von diesen das rabbinische Judentum übernommen hat, ist bisher sehr wenig bekannt geworden. Dr. Olsvanger, der die Bene Israel anläßlich eines indischen Aufenthaltes näher kennen lernte, unter ihnen weilte, ihre Geschichte und Sitten studierte, ihre Gesänge und Legenden sammelte, wird uns als Fachmann der Volkskunde in anregender Form die Ergebnisse seiner Forschungen vermitteln.

Vortrag von Prediger Messinger (Bern) im Misrachi Zürich.

Misrachi Zürich. Die Arbeitsgemeinschaft misrachistischer Frauen Zürich veranstaltet Sonntag, den 27. Febr., 1938, abends 8.15 Uhr, im Jüd. Jugendheim i. «Kaufleuten», 2. St., einen Gast-Vortrag von Herrn Prediger Messinger, Bern, über das Thema: «Was können wir aus unseren Fehlern in Erez-Israel lernen?» Der bekannte Redner und das aktuelle Thema versprechen einen interessanten Abend, zu dem wir nicht nur unsere Mitglieder, sondern auch zahlreiche Gäste, Damen und Herren, herzlich einladen. (Siehe auch Inserat.)

L'amiral Bloch, premier amiral israélite depuis Noé.

Nous lisons dans «Paris-Soir»« du 13 février 1938:

Le commandement de la flotte américaine du Pacifique passe des mains de l'amiral Arthur Hepburn à celles de l'amiral Claude C. Bloch. L'amiral Bloch est israélite; le fait est sans précédent.

Il est né en 1877. C'est aujourd'hui un vieux loup de mer qui connut, à ses débuts dans la marine, la guerre hispano-américaine et la répression de la révolte des Boxers. Il a, un par un, gravi tous les échelons de la hiérarchie.

C'est un grand ami de l'ex-président Hoover, et celui-ci lui dit un jour:

— Vous êtes, je crois, le premier amiral israélite depuis Noé? . . .

— Et que faites-vous, lui repondit l'amiral, de la fameuse douzième tribu d'Israël?

La douzième tribu, c'est celle dont l'histoire n'a retrouvé aucune trace, c'est la tribu perdue. Mais on se doute que le problème a été fort étudie, et beaucoup d'Anglo-Saxons croient que le peuple anglais a ses origines dans cette tribu évanouie. Chassée de Palestine, elle se serait embarquée dans des vaisseaux qui, longeant les côtes de la Méditerranée, l'auraient conduite jusqu'au pays de Galles. Et c'est une princesse juive qui aurait donné souche aux premiers rois britanniques. Ce qui est certain, c'est qu'il y a, au pays de Galles, une pierre énorme qui était autrefois la pièce du Sacre. Or, elle n'appartient à aucune formation géologique connue de l'autre côté de la Manche et s'apparente, par contre, fort bien au sol de Syrie et de Palestine.

C'est pourquoi l'amiral Bloch pouvait ajouter: Vous voyez, mon cher président, que ce n'est pas la peine de remonter jusqu'au déluge. . . .

———

Herbert Samuel als Friendensstifter in Indien. In der konstitutionellen Krise, welche in Indien ausgebrochen ist, werden 5 Premierminister und Kongreßführer mit Gandhi und dem gegenwärtig in Indien auf einer Reise befindlichen Viscount Herbert Samuel eine wichtige Beratung haben. Man will verhüten, daß die über die Frage der Behandlung politischer Gefangener entstandene Krise weiter an Ausdehnung gewinnt.

———

Zürcher Dissertation über Moses Maimonides. An der hiesigen philosophischen Fakultät I hat Herr Nikolaj Springer das Doktorexamen mit dem Prädikat magna cum laude bestanden. Seine Dissertation behandelt das Thema «Die Attributenlehre des Moses Maimonides, beleuchtet vom Standpunkt der modernen Logik» und wird sicher großes Interesse hervorrufen. Sie betrachtet ein Kernstück der Philosophie des Maimonides vom Standpunkt der modernen Logik. Wir behalten uns vor, auf die interessante Arbeit zurückzukommen. Dr. H. C.



DAS BLATT DER Ligue des Femmes Juives.

La situation des Juifs dans le monde et les problèmes palestiniens.

Genève. Une Assemblée extraordinaire de la Ligue des Femmes Juives siègeait à Genève, le 15 février dernier. Madame Lebach, Présidente passa en revue le travail accompli par la Ligue en collaboration avec les différents organisations internationales et nationales féminines, pour la paix et la solidarité entre les peuples.

Ensuite Mme. Aberson, secrétaire générale, fut un exposé sur les «Attentats à nos droits dans plusieurs pays d'Europe et en Palestine». Elle a montré comment les Juifs subissent les répercussions de la crise générale, de l'inflation du droit, de la recrudenscence des méthodes barbares de la force brutale au mépris des Traités et des droits garanties tant par la S.d.N. que par les Constitutions nationales.

Ainsi sont violés les Traités des minorités et le Mandat pour la Palestine. Mais malgré les souffrances, les persécutions, les humiliations que l'on fait subir au peuple juif, il ne se décourage pas. Fort des expériences du passé et de sa foi inébranlable dans le triomphe final de sa cause, qui heureusement se trouve être la cause du droit, de la justice et de la Paix, il continue son histoire de martyre et de porteur du message divin.

Il faut poursuivre ce combat sacré pour nos droits tant sur le front de la galouth, que sur celui d'Erez-Israel. Et notre devoir est d'y contribuer dans la mesure de nos forces en éclairant l'opinion publique par l'intermédiaire des milieux féminins et pacifistes, car une loi écrite n'a pas d'efficacité si elle n'est pas constamment soutenue par l'opinion publique du pays en question. Mme. Aberson parla ensuite de l'admirable travail qu'accomplit Mme. Irène Harand pour lutter contre l'antisémitisme. Puis au nom du Comité une proposition est soumise à l'Assemblée de voter une déclaration relative au problème palestinien. Le texte de la Déclaration proposée par le Comité est discuté et après une légère modification est adoptée à l'unanimité. Voici le texte de la Déclaration.

La Ligue des Femmes Juives, considérant

que le Gouvernement Britannique, d'accord avec la Commission Royale, déclare le Mandat pour la Palestine inapplicable et projette une nouvelle amputation du territoire destiné au Foyer National Juif;

que dans l'estimation du volume de l'immigration juive, il remplace le critère économique par un critère de nature politique et introduit en outre une nouvelle catégorie d'immigrants «non Juif», auxquels il croit devoir assigner une certaine proportion dans le calcul déterminant le chiffre d'immigrants de «confession israélite», ce qui est absolument contraire aux dispositions du Mandat en matière d'immigration;

que le Gouvernement Palestinien applique aux Juifs les mêmes sanctions pour port d'armes qu'à leurs agresseurs arabes, sans tenir compte du fait que les juifs s'y trouvent en état de légitime défense;

s'élève avec la dernière énergie contre toute atteinte à l'intégrité territoriale du Foyer National Juif dans ses frontières historiques, reconnues par le Mandat pour la Palestine, approuvé par 52 Etats, Membres de la Société des Nations et par les Etats-Unis d'Amérique, et placé sous le contrôle de la Société des Nations;

demande le maintient et la stricte application du Mandat; exprime le vœu que l'Administration de la Palestine soit confiée à des fonctionnaires animés du désir d'appliquer le Mandat en favorisant l'établissement du Foyer National Juif;

demande que dans l'estimation du volume de l'imigration juive le Gouvernement tienne compte des besoins impérieux des masses juives fuyant les persécution et la misère, et qu'il se guide uniquement par le critère de la capacité économique d'absorption du pays;

et que le Gouvernement autorise la population juive de Pale-

JÜDISCHEN FRAU

stine, terrorisée par des mercenaires arabes, en grande partie étrangers du pays; d'assurer elle-même la défense de ses vies et de ses biens.

Vortrgsabend von Nathan Bistritzky im Kulturverband.

Der Kulturverband und die WIZO-Gruppe Zürich veranstalteten am 21. Februar einen Vortragsabend im Kursaal. Der Redner, Herr Nathan Bistritzky, wurde den recht zahlreich erschienenen Zuhörern von Frau Ch. Mayer und Frau Finkler vorgestellt. Der Abend brachte allen einen großen Genuß. Herr Bistritzky hat die jüd. Frauenbewegung als einen Teil der allgemeinen Frauenfrage in ihren großen Zusammenhängen aufgezeigt. In warmen, zu Herzen gehenden Worten pries er die Eigenart der Frau, der er in der zukünftigen Entwicklung der Völker eine große Aufgabe zuweist. Als ein Dichter stellt er in visionärer Weise die Möglichkeiten der jüd. Frau bei der Regeneration des jüd. Volkes dar. Diese Möglichkeiten können aber nur auf weitgehender Mitarbeit jeder einzelnen Frau beim Aufbau von Palästina basieren. Der Referent brachte als Ausklang des Abends den Vortrag eines Volksliedes, komponiert von einem jungen Palästiner, das uns den gläubigen und zukunftsgläubigen Geist der Jugend Palästinas miterleben ließ. Frau Mayer schloß den schönen Abend mit herzlichem Dank an den Redner und die Zuhörer.

Mitglieder und Freunde seien nochmals auf den Montag, den 28. Februar, abends 8.15 Uhr, in der Stockerstr. 48, I. St., stattfindenden Vortragsabend von Frau Dr. Hugo Wyler hingewiesen. Die Referentin wird über «Die Emigration als psychologisches Problem» nach einem Buch von Prof. Dr. phil. et med. Erich Stern sprechen.

Zum Hinschied von Frau Prof. Eugenie Mai.

Bern. Nach kurzer schwerer Krankheit starb hier im Alter von knapp über 65 Jahren Frau Professor Eugenie Mai, geb. Weil. Am 27. Dezember 1872 in Mannheim geboren, gaben ihr die kunstsinnigen Eltern eine sehr gediegene Erziehung und vermählten sie am 15. März 1894 an den Dozenten und späteren Professor Dr. Julius Mai in Heidelberg, von wo das junge Paar dann 5 Jahre später nach Bern übersiedelte, wo Prof. Mai an der Universität über Chemie dozierte und sich auch der Musikpflege und der Komposition widmete. Am wissenschaftlichen und künstlerischen Wirken ihres Gatten nahm die Heimgegangene regsten Anteil. Ihre einzige Tochter verheirateten die Eltern an einen Gelehrten, Herrn Dr. J. Lifschitz, Professor an der Universität in Groningen. Sie schenkte ihrem Gatten fünf Kinder, die die Freude und der Stolz der Großeltern bildeten. Noch letzten Sommer weilte die ganze Familie in Bern bei den Eltern und Großeltern und niemand hätte daran gedacht, daß es das letzte Wiedersehen gewesen ist. Nach wenigen Tagen schweren Leidens schlummerte Frau Mai letzten Sonntag sanft, wie sie gelebt und gewirkt, in die Ewigkeit hinüber. Sie ruhe sanft.

Zürich. Agudas-Isroel-Mädchengruppe. Eine unvergeßlich eindrucksvolle Abschiedsfeier für unsere Chawera Mali Wolodarsky fand am 20. Februar in den Räumen von Frau Franzie Goldschmidt statt. Unsere Präsidentin, Irma Goldschmidt, eröffnete den Abend mit einem kurzen Vortrag. Sie dankte im Namen der Gruppen Frl. Wolodarsky für ihre langjährige und unermüdliche Arbeit, die sie mit und für unsere Mädels geleistet, und überreichte ihr ein kleines Abschiedsgeschenk. Dann folgte in bunter Reihe Nummer auf Nummer. Heiteres und Ernstes, Prosa und Poesie, alles wurde herzlich verdankt, und der wundervolle Vortrag von Psalm 24, den Frau Goldschmidt unsern drei Kallos als Leitstern für ihr zukünftiges Leben mitgab, bildete wohl den Höhepunkt des Abends. Jedes unserer Mädels trug seinen Teil zur Feier bei. Unserer Chawera Maly Wolodarsky wünschen wir zu ihrer Heirat herzlichst Masel Tow, und eine glückliche Zukunft in Erez Israel! Chasak Schalom! E. B.

Zur Berufswahl unserer Mädchen.

Eltern, führt eure heranwachsenden Töchter einem aussichtsreichen Berufe zu!

Aussichtsreich sind heute vor allem die sozialen, d. h. fürsorgerischen und die hauswirtschaftlichen Berufe. Es fehlt an jüdischen Krankenschwestern, Fürsorgerinnen, Kindergärtnerinnen, an gut ausgebildeten Hausgehilfinnen, Hausbeamtinnen und Leiterinnen für unsere Institutionen. Diese gutbezahlten Stellen müssen immer wieder mit Ausländerinnen besetzt werden, während anderseits unsere Stellenvermittlungen sich vergeblich bemühen, die vielen arbeitslosen kaufmännischen Angestellten unterzubringen.

Die sozialen Berufe bieten, neben einer gesicherten materiellen Existenzgrundlage, auch hohe persönliche Befriedigung in der Arbeit selber, in der Sorge für das Wohl uns anvertrauter Mitmenschen. Ein Beruf wie der der Krankenschwester, der Fürsorgerin oder Anstaltsleiterin kann einem jungen Mädchen, dem ein Wirken in der eigenen Familie versagt bleibt, vollgültiger Lebensinhalt und Lebenserfüllung werden und sich zum Segen für weite Kreise auswirken.

Die jüd. Berufsberatungsstellen sowie die Leitung des «Bundes Isr. Frauenvereine in der Schweiz» (Adresse: Frau Dr. F. Guggenheim, Zürich, Hügelstr. 46) sind jederzeit gerne bereit, Auskünfte über Anforderungen und Ausbildungsömglichkeiten zu erteilen.

Zu der Aktion von ORT-OSE in der Schweiz.

Neue OSE-Anstalten in Rumänien und Polen.

Rumänien. — Die letzten Ereignisse haben ihre Wirkung auf den Gesundheitszustand der jüdischen Kinder nicht verfehlt. Die OSE-Anstalten sind gezwungen, den Umfang ihrer Arbeit, besonders in der Bukowina, stark zu erweitern In Cernauti ist eine Anzahl neuer OSE-Kinderheime errichtet worden und neue 203 Kinder sind hier unter die Betreuung der Gesellschaft OSE gekommen.

Polen. — Zum Zwecke der sanitär-hygienischen Hilfeleistung der jüdischen Bevölkerung in der Provinz sind vom TOZ (OSE-Organisation in Polen) bewegliche sanitäre Kolonnen geschaffen worden. Diese Ambulanzen bedienen 12 Ortschaften mit einer jüdischen Bevölkerung von 30.000 Seelen in der Umgebung von Czenstochow, 6 Ortschaften der Bialystoker und 8 Ortschaften der Grodner Umgebung. In mehreren Ortschaften sind auch Ambulatorien, zahnärztliche und Höhensonne-Kabinette eingeordnet worden.

Ich erzähle etwas von Palästina.

Die Fortsetzung dieses Artikels von Else Lasker-Schüler folgt aus raumtechnischen Gründen nächste Woche.

Der Jüd. Turnverein Zürich veranstaltete am letzten Samstag abend im Kursaal eine gelungene Soirée-Dansante. Ein erstklassiges Tanzorchester und eine Reihe prominenter Kabarettisten von internationalem Format sorgten während des ganzen Anlasses für ausgezeichnete Stimmung, so daß das Publikum einen freudigen Abend verlebte. Der geistvolle und witzige Conférencier Arno Ball verstand es immer wieder, der Veranstaltung eine heitere Note zu geben. Doch auch die charmanten Holosci-Girls mit ihrem sympathischen Tanzpartner wußten das Publikum im Banne zu halten. In der Tanzkapelle «Royal-Dance-Band» lernte man eine ganz erstklassige Musik kennen. Alles in allem ein fröhlicher Abend. Ein vielversprechender Auftakt zum 30jährigen Jubiläum des J.T.V. Owy.



Zum Hinschied von Simy Braun-Bernheim.

Luzern. Erschüttert steht die Familie, steht die ganze jüdische Gemeinde, stehen unzählige Freunde aus allen Kreisen seiner Vaterstadt am Grabe von Simy Braun, der nach Gottes unerforschlichem Ratschluß nach kurzer schwerer Krankheit am vergangenen Donnerstag abend den Seinen entrissen wurde. Aufopferndste Pflege konnte das Erlöschen des jungen Lebens nicht aufhalten. Ein Hangen und Bangen, zahllose Gebete aller, die um Simys Krankheit wußten, ein inniges Hoffen um Genesen während kurzen schweren Tagen — desto schwerer lastete die traurige Nachricht auf allen Gemütern, ließ einen Schatten fallen auf die Schabosweihe. Unfaßbar, daß Simy Braun nicht mehr unter uns sein soll, sein offenes Herz, seine offene Hand nicht weiter Gutes tun soll. Der liebe Entschlafene, der nun nur ein kurzes Jahr später seinem geliebten Vater zur ewigen Ruhe folgt, hatte eine selten glückliche Jugend. Im Jahre 1902 geboren, durchlief er die Luzerner Schulen. Chaux-de-Fonds und Frankfurt waren seine nächsten Bildungsstationen, bevor er ins elterliche Geschäft eintrat, das er später mit seinem Bruder übernahm. Ohne je Feinde zu haben, ein goldlauterer Charakter, beliebt durch sein liebenswürdiges Wesen, war er stets dabei, wo es in der Gemeinde etwas zu tun, etwas zu helfen war. Noch vor drei Wochen stiftete er der Gemeinde zum Andenken an seinen verstorbenen Vater anläßlich der ersten Jahrzeit einen prachtvollen Seferschmuck. Kurze Zeit auch im Gemeindevorstand, war der Entschlafene seit einigen Jahren eifriges Vorstands- und Aktivmitglied der Chevrah-Kadischa, welch letztere nur mit wehem Herzen ihrem toten Freunde die letzten Liebesdienste erweisen durfte. — Im Jahre 1935 verheiratete sich Simy Braun mit Frl. Terry Bernheim und der so Lebensfroh durfte an der Seite seiner Gattin ein selten glückliches, leider so kurzes Eheleben führen. Sein Stolz war sein heute acht Monate altes Töchterchen. — Ein selten zahlreiches Geleite zur letzten Ruhestätte hörte die bewegten Worte von Herrn Rabbiner Brom, der im Namen der Gemeinde und seiner Freunde Simy Braun den letzten Gruß entbot — Wir haben Abschied von Simy genommen, vergessen werden wir ihn nicht.

G. B. R.

Jüd. Bibliothek Basel. Die Eröffnung der Jüd. Bibliothek findet Sonntag, den 6. März, statt. Die Bücher wurden von der ehemaligen Jüd. Bibliothek und Lesehalle, dem Jugendbund Emuna und der J.A.V. der Bibliothek zur Verfügung gestellt. Die Initiative, eine Bibliothek von diesem Ausmaß zu gründen, ging vom Jugendbund Emuna aus, von dem auch alle technischen Vorarbeiten und die Verwaltung übernommen worden sind. Die Bibliothek untersteht einer Kommission, in der alle kulturell interessierten Vereine vertreten sind. Die Bibliothek befindet sich Leimenstraße 24. Nächste Woche wird mitgeteilt werden, auf welche Zeit die Bibliothekstunden angesetzt worden sind. Es ist zu hoffen, daß Basels Judenheit die Gelegenheit, gute Bücher zu entleihen, eifrig benützen wird.

Basel. Willy Wyler spricht in der Zion. Ortsgruppe. Am 19. Februar sprach vor einer sehr zahlreich erschienenen Zuhörerschaft im Hotel Metropole Herr Willy Wyler, K.K.L.-Kommissar, Basel, über «Die Verwirklichung des jüdischen Nationalheims in Palästina und die panarabische Bewegung».

Es gelang Hrn. Wyler, anhand eines geschichtlichen Rückblickes über die zahlreichen mohammedanischen Länder, darzulegen, daß der von den Führern der panarabischen Bewegung propagierte Zusammenschluß aller mohammedanischen Staaten als eine Fiktion anzusprechen ist. Obwohl immer wieder die Behauptung aufgestellt wird, daß Palästina panarabisches Interessengebiet sei, sind es in Wirklichkeit nur die Araber Palästinas, die den Kampf um das Heilige Land führen. Es kann nicht bestritten werden, daß die Araber von ihrem Standpunkt aus mit Recht ihre Ansprüche auf Palästina geltend machen —, doch handelt es sich in der Palästinafrage um ein Gegeneinanderprallen zweier Rechte, wofür eine Lösung gefunden werden muß. Mit einem dringlichen Appell zur Stärkung der zion. Reihen in der Golah schloß der Redner seine äußerst klar gezeichneten und aufschlußreichen Ausführungen, die vom Publikum mit spontanem Beifall verdankt wurden. -.-

Gegenseitiger Hilfsverband jüd. Studierender (Darlehenskasse) Basel.

Am 15. Februar fand die Generalversammlung für das Wintersemester 1937/38 statt. Als Tagespräsident fungierte Kollege Ilia Wolotzky. Der Präsident, Dr. G. Grünberger, gab einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes. Vom 15. Mai 1937 bis zum 15. Februar 1938 wurden Darlehen in der Höhe von Fr. 1466.50 gewährt Die einzelnen Darlehen bewegen sich in der Höhe von Fr. 30.— bis 100.—. Jedem Darlehensbegehren konnte prompt und in der gewünschten Höhe entsprochen werden. Die aufopfernde Tätigkeit von Frau Reich-Schwob in allen studentischen Belangen wurde von der Versammlung in dankbarer Weise gewürdigt. Im Namen der Revisionskommission bestätigte Herr cand. med. I. Remen, daß die Geschäftsführung und alle Belege in mustergültiger Ordnung befunden wurden. Auf Vorschlag der abtretenden Verwaltung wurde die neue Verwaltung wie folgt einstimmig gewählt: Präs.: cand. med. W. Prenzlau, Vizepräs.: Dr. jur. Ch. Liatowitsch, Sekretär: cand. med. H. K. Müller, Beisitzer: stud. med. P. Schwidki, stud. med. A. Bernstein, Revisoren: cand. med. I. Remen, cand. jur. R. Geismar, Beisitzer: cand. med. M. Thal. Nachdem der neue Präsident sich für die Betrauung der Geschäftsführung des Verbandes bedankte, wurde die Versammlung geschlossen.

«Hatikwah», zion. Studentengruppe Zürich. Wir beschließen das Wintersemester 1937/38 mit einem gemütlichen, zwanglosen Teenachmittag am Sonntag, 27. Febr., um 16 Uhr, im Jüd. Studentenheim, Bolleystraße 22. Dr. Emanuel Olswanger, der Herausgeber der «Rosinkes und Mandeln», wird in unserem Kreise weilen und zu uns sprechen. Alle jüdischen Studierenden, wie sonstige Freunde sind herzlich eingeladen.

Für die Jeschiwa in Kleck. Gegenwärtig unternimmt in der Schweiz Herr Rabbiner Stolnic eine Aktion für die Jeschiwa in Kleck (Polen) die zu den größten und bedeutendsten Talmudhochschulen zählt, und an deren Spitze eine hochbedeutende talmudische Autorität, der weltbekannte Gaon, Rabbiner Kotler steht. Diese Jeschiwa weist dreihundert Schüler auf, darunter viele russische Flüchtlings- und Waisenkinder, welche dort nicht nur tiefschürfenden Unterricht und Fortbildung finden, sondern auch erhoffen, daselbst vor krassester Not geschützt zu werden. Die materielle Lage der Judenheit in Polen ist kritischer als je. Es ist zu hoffen, daß die jüdische Oeffentlichkeit der Schweiz die Wichtigkeit erkennt, einer Institution von diesem Ausmaße und dieser geistigen Bedeutung nach Kräften zu helfen.

Der Jüdische Schachklub Zürich hielt am 3. ds. seine Generalversammlung ab. Der Präsident, J. Leibowicz-Bollag, gab einen Bericht, aus welchem hervorging, daß der Verein eine rege und erfolgreiche Tätigkeit entfaltete. — Der neue Vorstand wurde wie folgt bestellt: Präsident: Herr J. Leibowicz-Bollag, Vizepräs.: Herr Leo Orlow, Aktuar: Herr Paul Rosenfeld, Kassier: Herr Isacher Wagschal, Beisitzer: Herr M. Herz-Krämer, während als Kassarevisoren die Herren Leib Eiß und Heiselbeck gewählt wurden. — Im Anschluß an den geschäftlichen Teil wurde ein Blitzturnier (5 Sekunden pro Zug) durchgeführt, welches großes Interesse erregte und durch die Herren Feldmann und Heiselbeck gewonnen wurde. Beide Herren wurden mit schönen Preisen bedacht. — Klubabend bleibt der Donnerstag. Schachinteressanten kann der Besuch im Café «zur Katz», Talstr. 83 (Sihlporte) bestens empfohlen werden.

Perez-Verein Zürich. Dr. Immanuel Olsvanger, der bekannte Dichter von «Roschinkes un Mandlen», spricht am Sonntag, den 27. Februar, abends 8.15 Uhr, auf Einladung des Perez-Vereins, im Thalegg-Saal, «Kaufleuten», über das Thema: «Die goldene Kejt» von J. L. Perez; Dus Drama vun jiddischen Volk. Wer im Laufe der vergangenen Woche diesen bekannten Redner und Publizisten hat sprechen hören, wird sich den Genuß nicht entgehen lassen, Dr. Olsvanger in einem unpolitischen literarischen Referat kennen zu lernen. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Virovai am «Hasomir»-Konzert.

Es ist das Verdienst des Jüd. Gesangvereins «Hasomir» Zürich, den jungen Geiger Robert Virovai anläßlich seines ersten Auftretens in Zürich und der ganzen Schweiz für sein Jubiläums-Konzert vom 12. März verpflichtet zu haben. Um die Bedeutung dieses Geigers, der zweifelsohne zu den ersten Künstlern der Welt gehört, zu kennzeichnen, bringen wir nachfolgend einige Ausschnitte der Pressestimmen:

Aus der Wiener Tagespresse: Ein Orchesterkonzert der Oesterreichisch-Ungarischen Gesellschaft im großen und überfüllten Konzerthaussaal in Wien brachte als Sensation das Auftreten des blutjungen 16jährigen ungarischen Geigers Robert Virovai. Technisch ist der letzte Hüter von Meister Hubay's Vermächtnis heute schon den Größten dieses Faches gleichzustellen. Virovai spielte das Beethovensche Violinkonzert, und abermals stand man im Banne seiner außerordentlichen Begabung, die gleichzeitig die artistischen und musikalischen Voraussetzungen eines brillanten Virtuosentums umfaßt. . . . Das Konzert brachte als große Attraktion das Auftreten des jungen ungarischen Geigers Robert Virovai, der aus dem vorjährigen internationalen Wettbewerb als erster Preisträger hervorgegangen ist. Der junge Virovai spielte das Violinkonzert von Beethoven in der geigerischen Vollendung, die man von ihm als einem Phänomen ersten Ranges erwartet hat. . . . Ein frenetischer, mehrere Minuten lang dauernder, sich beinahe in Extase steigernder Applaus war die erste öffentliche Anerkennung der Leistung dieses Künstlerkindes, nun wußte man, daß ein neuer Wundergeiger erstanden sei. . . .

SPORT

Skirennen des Jüdischen Skiklub Zürich für alle jüd. Skifahrer der Schweiz.

Ausschreibung. Der J.S.K.Z. führt am 20. März auf dem Stoos (Fronalpstock) ein Skirennen (Abfahrt und Slalom) durch. Kategorien: A (gute Fahrer), B (mittlere Fahrer), C (Damen). Ausgetragen wird ein Abfahrtsrennen vom Fronalpstock (Kat. B und C verkürzt) und eine Slalomkonkurrenz für die besten A-Fahrer. Der J.S.K.Z. setzt für die Bestplacierten schöne Preise aus. Teilnahmeberechtigt sind alle jüd. Skifahrer und Skifahrerinnen der Schweiz. Anmeldungen sind schriftlich zu richten an den Vorstand des J.S.K.Z., Toblerstr. 6, Zürich 7. Ein Startgeld von Fr. 1.50 ist gleichzeitig an das Postcheckkonto VIII/14013 einzubezahlen. Meldeschluß: Montag, den 14. März.

St. Moritz. Bei den großen inernationalen Schaulaufen und Eis-Variété am letzten Sonntag liefen die zwei ausgezeichneten Eisläuferinnen Brandt Sisters mit denkbar größtem Erfolg. Die Vorführungen fanden beim Publikum starken Beifall Es war ein großer Erfolg für den jüdischen Sport. H. B.

Geschäftliches

100.000 Personen in 18 Monaten mit dem Cunard White Star-Dampfer «Queen Mary» zwischen Europa und New York befördert.

Die letzte Abfahrt des Cunard White Star-Dampfers «Queen Mary» (81.235 Tonnen) verdient insofern besondere Beachtung, als unter den ungefähr 850 Personen, welche am 16. Februar in Southampton und Cherbourg an Bord gingen, sich auch der hunderttausendste Passagier befand. Bei Ankunft des Dampfers am 14. Februar aus New York betrug das Total der beförderten Passagiere 99.584 und hat jetzt die Zahl von 100.434 Personen überschritten. Seit seiner ersten Reise im Mai 1936 befindet sich dieser Dampfer mit Ausnahme von kurzen Ruhepausen für Ueberholung und Instandstellung ununterbrochen auf der Fahrt zwischen Europa und New York. Er hat während dieser Zeit 73 Ueberfahrten ausgeführt und nahezu 219.000 Seemeilen zurückgelegt. Ein Schwesterschiff zu Dampfer «Queen Mary» steht zurzeit im Bau und wird den Namen «Queen Elizabeth» tragen.

3000 Aussteller auf der Prager Frühjahrsmesse. Prag: Eine der größten Industriemessen Europas, die Prager Internationale Messe, wird heuer vom 11. bis 20. März 1938 stattfinden. Infolge der günstigen Entwicklung des tschechoslowakischen Außenhandels im abgelaufenen Jahre war das Interesse der Exportindustrie erheblich stärker als früher. Etwa 3000 Aussteller werden sämtliche industriellen Erzeugungszweige der Tschechoslowakei vorführen. Die Abhaltung der Messe hat auch im Auslande starken Widerhall gefunden. Den Besuchern aus der Schweiz steht auf den schweizer. und österr. Bahnen auf Grund des Messeausweises eine 25prozentige, auf den tschechoslowakischen Bahnen eine 50prozentige Fahrpreis-Ermäßigung zu.

Wochenkalender

Febr./März 1938		Adar I. 5698	
25	Freitag	24	
26	Samstag	25	Wajakhel
27	Sonntag	26	
28	Montag	27	
1	Dienstag	28	
2	Mittwoch	29	
3	Donnerstag	30	1. Tag Rosch Chodesch

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:

Freit. ab. Synag. u. Betsaal	5.45
Samstag vorm.	9.00
Predigt	
Samst. nachm. nur im Bets.	3.00
Wochentag morgens	7.00
„ abends	5.45

Isr. Religionsgesellschaft:

Freitag abend Eingang	5.40
Samstag Schachris	8.00
„ Mincho	4.00
wochentags Schachris	6.45
„ Mincho	5.20

Sabbatausgang:
Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 6.45, Basel, Bern, Biel Liestal, Fribourg 6.53, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 6.56, Luzern, Winterthur 6.50, St. Gallen, St. Moritz 6.46, Genf 6.59, Lugano 6.47, Davos 6.43.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Eine Tochter des Herrn David Ascher-Halberstadt, Lugano.

Verlobte: Fräulein Martha Lipper, Bochum-Linden, mit Herrn Dr. jur. Joachim Teitler, Zürich-St. Gallen.
Fräulein Sarah Holtz, Luzern, mit Herrn Dr. med. Israel Kowalski, Davos.

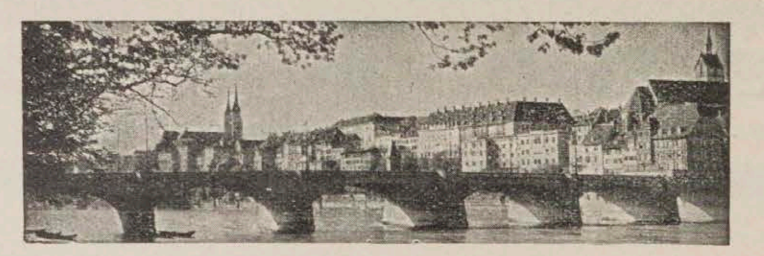
Gestorben: Frau Professor Eugenie Mai-Weil, 65 Jahre alt, in Bern.
Herr Simy Braun-Bernheim, 36 Jahre alt, Luzern.
Herr J. Weil-Rein, 72 Jahre alt, Basel.
Frau Enta Stammer, Basel.

Bei ihren Spenden denken Sie an:

Israel. Fürsorge	**Postcheck-Nr.**	**VIII 3963**
„ **Frauenverein**	„ „	**VIII 5090**
„ **Jugendhort**	„ „	**VIII 13741**
Kinderheim Heiden	„ „	**VIII 13603**

Empfehlenswerte

FIRMEN



in BASEL







